

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Höhenklimas von Davos ist anscheinend sehr wesentlich diesem Saharastaub mit zuzuschreiben.

Schnee — ein Kälteschutz.

Jeder ausgiebigere Schneefall hüllt das Land gleichsam in einen Mantel der Natur. Denn wie beim Mantel zwischen den Wollfasern, so ist beim Schnee zwischen den einzelnen Kriställchen Luft eingeschlossen. Sie ist das eigentliche Schutzmittel gegen das Eindringen der Kälte. Darum ist der Bauer, der das „Ausfrieren“ seiner Winterfaat fürchtet, stets erfreut, wenn Frau Holle ihre Betten recht tüchtig schüttelt. Die Temperatur unter einer Schneedecke beträgt — allerdings mit Ausnahme der allerfältesten Zonen der Erde — fast stets mehr oder weniger genau null Grad. Diese Erscheinung erklärt sich aus der Eigenschaft des Wassers, beim Gefrieren Wärme abzugeben, während umgekehrt beim Tauen die Umgebung sich abkühlt. Erst wenn aller Schnee geschmolzen ist, kann daher die Temperatur des Bodens wesentlich über null Grad steigen; auf der anderen Seite können sich Frostgrade unter einer Schneedecke erst einstellen, wenn in ihr auch das letzte Schmelzwasser gefroren ist.

Der „Büßerschnee“.

Vor genau hundert Jahren berichtete der berühmte Naturforscher und Weltreisende Charles Darwin zum ersten Male von seltsamen Schneefiguren, die in den Cordilleren Südamerikas große Flächen bedecken. Es gibt in den dortigen Gebirgen ganze „Wälder“ übermannshoher Schneefäulen, die einen eigenartigen, geradezu gespenstigen Anblick bieten. „Figur reiht sich an Figur“, so schreibt ein Beobachter über diesen Büßerschnee, „jede hoch und starr aufgerichtet, übermenschlich groß, eine jede von ihren Nachbarn verschieden, und alle scheinen, Sündern gleich, auf ein erlösendes Zaubervort zu harren.“ In der Tat glaubten die Eingeborenen jener Landstriche in diesen Säulen Sünder zu sehen, die zur Strafe für ihre Vergehen zu Eis erstarrt und in diese unwirtlichen Regionen versetzt worden seien. Daraus erklärt sich auch der merkwürdige Name „Büßerschnee“, den die Wissenschaft noch heute dieser eigentümlichen Erscheinung beilegt, die wahrscheinlich in erster Linie durch besondere Wind- und Wetterverhältnisse in jenen

Gebieten zustandekommt. Wirklich geklärt ist allerdings diese Frage vorläufig noch nicht.

Gefahren des Schnees.

Immer wieder geschieht es, daß eine Touristengruppe im Hochgebirge einen scheinbar völlig harmlosen Hang betritt, der vielleicht nicht einmal besonders steil aussieht. Und doch lag der Schnee nur locker auf einer festen Grundlage, das Gewicht der Läufer genügt, um ihn ins Rutschen zu bringen, und plötzlich setzt sich der ganze Hang in Sekundenschnelle in Bewegung und fährt unter wildem Donnern als Lawine zu Tal, die alles unter sich begräbt, was ihr in den Weg kommt. Zum Glück sind die Fälle nicht allzu selten, in denen die Verschütteten gerettet werden können, oft genug aber kommt jede Hilfe zu spät, manchmal werden nicht einmal die Leichen der Opfer des „weißen Todes“ gefunden, die erst die Schneeschmelze im Frühling aus ihrem eisigen Grabe befreit.

Wie entsteht eine Lawine? Im Flachland kann man häufig der Ansicht begegnen, eine Lawine bilde sich etwa durch einen herabrollenden Schneeklumpen, der bei seinem Wege bergab immer größer und schließlich zu einer Lawine werde. Diese Meinung ist durchaus falsch — in Wirklichkeit beginnt bei allen Lawinen die eigentliche Bewegung mit dem gleitenden Abrutschen einer größeren oder kleineren Schneeschicht, die unterwegs immer größere Massen mit sich reißt. Dieser Vorgang ist folgendermaßen zu erklären: nehmen wir einen längeren, steilen Hang an, auf dem es einen Meter Neuschnee gegeben hat. Es kann nun zunächst der Fall eintreten, daß die Reibung mit dem Untergrunde des Schnees nicht mehr genügt, um die Schneemassen festzuhalten — in diesem Falle kann unter Umständen der ganze Schneehang als riesige Lawine nur infolge der eigenen Schwere des Schnees abgehen. Noch leichter wird sich natürlich eine Lawine lösen, wenn der Zusammenhalt des Schnees etwa durch eine Skispur gestört und außerdem der Hang durch das Gewicht des Skiläufers zusätzlich belastet wird. Gerade für den Skiläufer stellt daher die Lawine weitaus die größte Gefahr der Berge, namentlich der Alpen, dar — eine Gefahr, der leider Jahr für Jahr zahlreiche Menschenleben zum Opfer fallen.

Dr. H. Seifert.